



Geschichte der Neufraer Fasnet und der Burgnarrenzunft

von Wolfgang P. Moseler

Schon alles Mögliche geisterte zur Entstehungsgeschichte der Fasnet und zur Gründung einer Narrenzunft in Neufra durch die Gazetten. Vom Eiersammeln war die Rede; vom Verzehr in den Gasthäusern nach dem Auftragen; dass die lädierten Kleidle wiederholt geflickt worden seien; selbst ein Maskenschnitzer aus der Wellingender Mühle sei angeblich mehrmals bemüht worden und dass ein vorbestimmter Burschen-Jahrgang für die Durchführung der Vorkriegsfasnet verantwortlich gezeichnet habe. Belegt ist allerdings nur eine Weiberfasnacht um 1734. Die Kirchengemeinde St. Dionysius habe für den Mummenschanz die Endkosten entrichtet. Weit über hundert Jahre später war es dann eine sogenannte „Gesellschaft“, die jahrelang am Fasnachtsonntag oder Fasnetsdienstag vor dem Rössle-Wirtshaus ein Theater in mehreren Akten aufführte und anschließend in die Wirtsstube zum Tanz einlud.

Die Zunft und ihr Kritzelmeister machten sich mit genauer Recherche weniger Mühe. Dennoch entbehrt es jeglicher Grundlage, wenn nur von einem Häuflein närrisch Interessierter um Josef Bayerle die Rede ist, die eine Narrenzunft forciert und „zu einer Versammlung in den ‚Löwen‘ eingeladen haben“.

So nichtssagend, ohne hintergründigen Sachverhalt wurde die Gemeinde, damals 1958, nicht aus ihrer närrischen Lethargie geweckt. Der Zeitgeist hat die Meinungen und Ansichten tüchtig durcheinander gewirbelt, hat nicht nur die sportliche, sondern auch die kultur- und bildungspolitische Landschaft entscheidend verändert. Als sich nach Kriegsende und der Währungsreform 1948 die ersten ehemaligen Zünfte um eine Wiedergeburt bemühten und ihnen nach mehreren Anläufen von der Besatzungsmacht ein „Ja“ erteilt wurde, war das der Beginn einer Flut von Zunftgründungen im gesam-



Der Burgnarr

Foto: Wolfgang P. Moseler

ten Südwesten. Hunderte neuer Narrenzünfte sind in der Nachkriegszeit entstanden, schossen wie Pilze aus dem Boden. Die Menschen wollten die überstandenen Kriegswirren abschütteln und wieder Freude haben. Auch Neufraer Kleidle- und Maskenbesitzer kramten damals ihre alten Schätze hervor. Ein knappes Dutzend Narrenfiguren, vorwiegend Rottweiler Maskentypen, unter anderen „Altö-

wenwirts Rössle“ und im Hafner Karl „sin Narrengel“ als die wohl bekanntesten, besuchten erst jene Häuser, aus denen die Kleidle stammten: Johann Sauter, Karl Hafner, Dionys Hafner (Mühle); dann ging es zu den „Sauter-Karla“, zum „Christiana Karl“, zum „Bernhärde“, zum „Ade“, in „Löwa“, zum „Bahsepp“, und, wenn der Träubele most immer noch nicht rumorte, auch noch zum Stimmler Wilhelm. Das Besondere dabei: man konnte sich Zeit lassen, wer heute nicht besucht werden konnte, war morgen an der Reihe. Die Narren wussten, wo was nach dem Auftragen auf den guten Stube kam. Bei einem echt deftigen Vesper zeigte sich die Dankbarkeit der Hausleute. Das selbstgefertigte Narrenbuch war jedes Mal ein Bestseller. Groß war auch das Hallo der Kinder, die den paar Narren bis zum nächsten Haus das Geleit gaben.

Meist schon vorab, beim Kappenabend des Turnvereins im Rösslesaal, waren „Narrschückle“ Dorfgespräch. Dann, gegen Ende der 50er-Jahre – die Turnerriege trainierte für das Deutsche Turnfest 1958 in München erst in Bechtolds Scheune, dann in der alten Mauchfabrik – wurde nur noch von einer eigenen und



Ende des 19. Jahrhunderts wurde in Neufra im »Rössle« an der Fasnet Theater gespielt.

dringend notwendigen Turnhalle geträumt, einer Halle, wie sie damals vom Turnverein Bockinghen bei Oberndorf in Eigenleistung gebaut worden war.

„Woher aber das Geld dafür nehmen, wenn der Gewinn aus dem jährlichen Kappenabend dem Rösslewirt verbleibt! Hätte der Turnverein eine eigene Halle, wäre das anders“, vertraten schließlich auch die anderen Neufraer Vereine die Auffassung. Weil der Kappenabend eine Faschnachtsveranstaltung sei, könnte er „besser“ von einer Narrenzunft veranstaltet werden, begeisterte die Idee der Turner die Mitglieder aller Vereine. War doch damals noch jeder in jedem Verein.

Der Wunsch des Turnvereins ging mit dem nach dem Zweiten Weltkrieg landauf und landab eingeleiteten Strukturwandel konform. Vereinsvorsitzender Karl Stimmler, Stellvertreter Dionys Maier, die Vorstandschaft samt Bürgermeister Johann Steimer waren sich einig: Wir brauchen eine Turnhalle und wir wollen die Narretei in gelenkten Bahnen sehen. Das Heft soll der „Spais-Sepp“ in die Hand nehmen. „Maurerpolier Josef Bayerle ist ein eingebürgerter und humorvoller echter Bayer und für jeden Spaß zu haben“, hieß es. „Er ist der richtige Mann!“ Zuspruch kam auch von jenen Hästrägern, die seit Anfang der 50er-Jahre den Leuten alljährlich den Narrenspiegel vorgehalten hatten. Und weil auch der Löwenwirt Alfons Angele mit seinen Hausbällen weitem Feuer und Flamme versprühte, haben „der Alfons, Bürgermeister Johann Steimer und der Sepp“, den Termin zur Gründung einer Narrenzunft festgezurr. Am 23. November 1958, im vollbesetzten Löwen- saal, haben dann nicht weniger als etwa 60 Personen sofort ihre Mitgliedschaft bekundet, die Narrenzunft Neufra gegründet und die Vorstandschaft nominiert.

Zum Präsident der Zunft wurde einstimmig Josef Bayerle gewählt. Das Amt des Stellvertreters übernahm Fritz König und als Kassier und Schriftführer sagte Heinz Bitterwolf zu. Im Elfer- rat fungierten Alfons Angele, Anton Engeßer, Roland Knittel, Max Mauch, Franz Mayenberger, Willi Schaumann sen., Alfred Sauter Malermeister, Alfred Sauter Schachtmeister und Alois Weisser jun. Als erster Prinz Karneval an der Fasnet 1959 grüßten Rudi Maier zusammen mit Prinzessin Rita Sauter geb. Steimer samt Vater, Bürgermeister Johann Steimer, aus der von Karl Bertsche und seinen Pferden geführten Kutsche.

Ging der Trend der Narretei zunächst in Richtung Karneval, wurde dem recht schnell Einhalt



Bürgermeister Johann Steimer (links) und Josef Bayerle wurden handelseinig und der „Sepp“ zum Vorsitzenden der neu gegründeten Narrenzunft gewählt. Foto: Wolfgang Moseler

geboten. Narren hätten mit Karnevalisten nichts zu tun, hieß es um 1960, obwohl die Narrenzunft vorerst weiterhin Prinzenpaare kürt und die Motiv-Wagen der Vereine auszeichnete. Wiederholt hat der Turnverein den ersten Preis für seine künstlerischen Werbeideen zur „notwendigen Turnhalle“ einheimen dürfen. Parallel plädierte die Zunft unter Präsident Karl Müller für eine neue Narrenfigur. Sie sollte sich nicht an vorhandene Maskentypen anlehnen. Die Sage von der Burg auf der höchsten Erhebung in Neufra, dem Kapf, sowie die Sage vom Narr Petter aus Neufra waren der Grundgedanke bei der Fahrt ins Elztal. Den Umschwung lieferte dann der angeblich von Josef Tränkle in Elzach kreierte „Burgnarr“, der den Narrenoberen aus Neufra „sehr gut“ gefiel. Derweil gehört das eigentliche Lob Käthe Grathwohl. Die Neufraer Handarbeitslehrerin gab dem Narrenkleid des künftigen „Burgnarren“ das vielbestaunte Design. Dabei blieben Form und Farben zwar angelehnt, jedoch hat die Narrenfigur ein Häs aus Samt erhalten. Die Maske allerdings erinnerte nach wie vor an den Oberwindener Spitzbua, den Tränkle als seinen Entwurf vorgegeben hatte. Derweil hatte der damals vielbeschäftigte Maskenschnitzer in Elzach die Figur bei seinem Kollegen Fritz Disch abgekupfert. Das allerdings blieb der Zunft aus Neufra und ihren Vorstandsmitgliedern jahrelang vorenthalten.

Der wahre Sachverhalt

Nach Bekanntwerden hat der wahre Sachverhalt großes Hallo ausgelöst. Wolfgang P. Moseler hatte seine Recherchen vom genauen Sachverhalt offengelegt, nachdem ihn Zunftmeister Siegfried Bordt Anfang der 70er-Jahre mit dem Entwurf einer weiteren Narrenfigur beauftragt hatte. Bei seinem Besuch in der Werkstatt Tränkles und der dort vorgelegten Fotos aus Oberwinden kam die Angelegenheit ans Licht. Mittlerweile ist derlei längst vergessen, „s'war halt a Narraschtückel!“

1961 wurde der neue Burgnarr vorgestellt, und ein Jahr später, beim Cannstatter Kubelesmarkt, konnten vier und 1966, nachdem der inzwischen mit Burgnarrenzunft Neufra firmierende Verein dem neu gegründeten „Narrenfreundschaftsring Schwarzwald-Baar-Heuberg“ beigetreten war, haben bereits 20 Burgnarren den Umzug beim Ringtreffen in Deilingen-Delkhofen bereichert. Auch eine Zunftgarde ist damals von Marlies Erler (verh. Efinger) ins Leben gerufen worden. Jahre später hat Renate Mauch das „BNZ-Ballett“ auch außerhalb von Erfolg zu Erfolg geführt. Inzwischen ist die Zunft stolz auf ihren Nachwuchs mit Minis und gar starkem Männerballett.

Alljährlich am 11. November treffen sich die Burgnarren zur Hauptversammlung. Fasnetbeginn ist, wie bei den schwäbisch-alemannischen Narren üblich, erst am 6. Januar. In Zweiergruppen, in Frack und Zylinder, geht es am Dreikönigstag von Haus zu Haus. In selbstverfassten Strophen wird nach angestaubtem Narrenhäs gesucht, doch wichtiger ist den Abstaubern ein Scherflein für die Kinder. An der Fasnet gibt es für sie Wecken, Wurst und Sprudel, natürlich kostenlos – noch heute.

Die Zeit bis zu den Fasnetstagen nützt die Zunft zum Besuch von zwei, drei Narrentreffen. Hin und wieder ist auch die Neufraer Musikkapelle dabei. Nicht müde werdend, wird der von Josef Sohm aus Röttweil 1973 komponierte „Burgnarrnenmarsch“ unters Narrenvolk gebracht. Textdichter waren Nikolaus Winzenried sowie Narrenmeister Siegfried Bordt. Er war es auch, der



Umzug Anfang der 60er-Jahre: Der Zunftrat saß auf einem eigens gehauenen, 40 Zentimeter starken Narrenbaum. Foto: Wolfgang Moseler

den einheimischen Grafik-Designer Wolfgang P. Moseler im Jahr zuvor den Auftrag erteilt hatte, eine zweite Narrenfigur zu schaffen. Ein stattlicher Narrentyp, „der Burgherr“, samt Häs und Larve, hat dann an der Fasnet '73 große Begeisterung ausgelöst. Die Einzelfigur existiert in zwei Exemplaren. 1992 wurden die Musikanten von der Burgnarrenzunft neu eingekleidet.

Die Burgnarrenzunft Neufra „ist zu einem beachtlichen Bestandteil des kulturellen Lebens der Ortschaft geworden“ beglückwünschte OB Dr. Ulrich Regelmann die Narren beim Festakt. Ende Januar 1983 wurde zusammen mit zehn Gastzünften das 25-jährige Bestehen gefeiert. Anno 1996 richteten die Burgnarren erstmals das Ringtreffen des Narrenfreundschaftsrings Schwarzwald-Baar-Heuberg aus. Mehr als 4000 Hästräger, von Musikkapellen und Guggenmusiken begleitet, machten den Umzug zu einem Meilenstein in der Zunftgeschichte. Im Jahr zuvor, im November 1995, etablierte sich der Förderverein der Zunft, gemeinnützige Zwecke im Sinn der Abgabenverordnung verfolgend. Sinn und Zweck sind das ideelle und finanzielle Sponsoring, gleichsam als Unterstützung der Brauchtumsarbeit in der Zunft.

Um die Jahrhundertwende, 2002, wurde Siegfried Bordt zum Ehrenpräsident ernannt. 20 Jahre lang hatte er das Narrenschiff erfolgreich durch eine schwierige Zeit gesteuert. Erste Anzeichen eines Strukturwandels machten sich damals schon bemerkbar. Für die nachfolgenden Präsidenten Karl Müller jr., Otto Grabert und seit 2011 Momo Agusi samt Vorstandschaften und Narrenräten begann bei den Burgnarren eine Phase der überall einsetzenden Interesselosigkeit, der Überfremdung und des „sich-nicht-mehr-Binden-Wollens“. Damit fertig zu werden wird von Jahr zu Jahr schwieriger. Noch aber hat die Burgnarrenzunft erste Blessuren glimpflich überstanden.

Mit einem Festabend wurde 2008 das 50-jährige Bestehen der Burgnarrenzunft eingeläutet. Ein Ballabend folgte, und am Fasnetssonntag waren Narrenmesse, Jubiläumsumzug und eine abendliche Narrenparty willkommener Geburtstagsspaß, auch für die zahlreich mitfeiern- den Gastnarrenzünfte.

Ein abendlicher Fackelzug vom Kapf, herunter zum Rathaus, fokussiert den Fasnetbeginn. Unter Musikklangen wird der Ortsvorsteher entmachtet. Die Rathauschlüssel muss er den Burgnarren überlassen, bevor es, voraus die mit „Fasnetkiachle“ beschenkten Kinder, wieder den Berg hinauf geht. In der Karl-Stimmler-Halle wird dann die fünfte Jahreszeit gefeiert. Hier



Ein freundlich grüßender Patron ist der die Narren führende Burgherr, der 1973 zum ersten Mal den Burgnarren voraus schritt.

Foto: Wolfgang P. Moseler

findet auch der alljährliche Zunftball statt, der mittlerweile zusammen mit dem Turnverein veranstaltet wird. Proppenvoll ist die Halle bei der Kinderfasnet. Zuvor holen sich die Nachwuchsnärle, das ist Tradition, die spendierte heiße Rote. Der Fasnetsdienstag ist der Straßenfasnet gewidmet. Das von den Narrenoberen gern gesehene Aufsagen wird allerdings kaum noch praktiziert. Zwar muss das Aufsagen gelernt sein, die Interessen der jungen Narrengenerationen sind heute anderweitig fixiert. Oder aber die Nachlässigkeit wird mit „Nichtkennen der Leute“ entschuldigt. Die Burgnarren, so ist feststellbar, werden erst abends nochmal munter. Zusammen mit den Besuchern wird das Fasnetvergraben oder Verbrennen erwartet. Die „Trauerfeier“ ist dann ein letztes Aufflackern der guten Laune, weil dabei so mancher Bürger wegen seines Tuns oder eines Missgeschicks durch den Kakao gezogen wird.

Im Dachgeschoss des Feuerwehrhauses haben die Burgnarren eine Zunftstube eingerichtet. Diese Möglichkeit hat der Gemeinderat absegnet, weil die Gemeinde Neufra damals zwar als Bauherr fungierte, doch haben die Mitglieder der Feuerwehr und viele Helfer aus den Vereinen in vielen freiwilligen Stunden das Gebäude erstellt. Das Zunftstübli der Burgnarren war gleichsam das Dankeschön der Florianjünger für die tatkräftige Mithilfe der Zunftmitglieder beim Bau des Feuerwehrmagazins. Hier, beim Narrenwirt Heinz Willi, der seit 1961 zusammen mit seiner Frau Waltraud, leutselig und humorvoll hinter der Theke steht, trifft sich seit Jahren das Oberhaus der Zunft zu den Ratssitzungen, aber auch zum unterhaltsamen Miteinander.

Dass dabei Wichtiges nicht vergessen wird, beweist die überlieferte, wahre Geschichte über „Petter von Neufere“. Der Narr, der vor mehr als 400 Jahren im Haus der Grafen von Zimmern ein- und ausgegangen war (siehe Zimmersche Chronik Band II, Seiten 1580, 1581), sowie die einer Sage nach auf dem Kapf gestandene Burg bilden die Grundlage für die Entstehung der beiden Neufraer Narrentypen: der Einzelfigur des würdigen Burgherrn und des umtriebigen Burgnarren, den es mittlerweile an die 200-mal gibt.

Der Neufraer Burgherr

Dieser, symbolisch den Adligen der Burg auf dem Kapf darstellend, gilt als würdevoller, aber auch strenger Patron seiner Untertanen, der Burgnarren. Seine Larve kennzeichnen gütige und harte Gesichtszüge. Der Bart ist geschnitzt und herausgearbeitet. Unter dem aus festem Tuch geschneiderten Wams mit Goldborten und eingesetzten, längs rot-orange geschlitzten Ärmeln trägt die Figur ein rohweißes Leinenhemd. Die aus beigefarbenem grobem Leinen gefertigte Bundhose reicht knapp über das Knie und schließt mit gerafften Bündchen. Gewobene naturfarbige Wollstrümpfe, schwarze Halbschuhe und weiße Handschuhe sind zwingend vorgeschrieben. Ein braun gefütterter, etwa knielanger Umhang aus sattem orange-gelben, kräftigen Tuch, mit zwei mittig verlaufenden Querstreifen, mit Goldborten gesäumt und braunem, breitem Pelzkragen runden das Kleidle ab. Auf dem Kopf trägt der Burgherr ein in moosgrün gehaltenes, mit roten Schlitzen ausgestaffiertes flaches Barett mit weißer, schräg angesetzter Straußenfeder. Eine in der Hand habende Urkundenrolle mit Siegel ist wichtiges notwendiges Requisit.

Der Burg- oder Hofnarr

Der Burgnarr, der eigentlich den Hofnarren „Petter von Neufere“ versinnbildlichen könnte, trägt ein rohweißes Hemd, weiße Handschuhe, naturweiße, gestrickte Strümpfe und schwarze Halbschuhe. Bundhose und Rock sind aus sattem flaschengrünem Samtstoff genäht. Ein kräftiges Rot weisen die Schlitze der Puffärmel und der Puffbund an den Hosenbeinen aus. Seitenteil und Ärmel des Obergewandes sind aus rotem Samt. Vorder- und Rückenteil sind schildähnlich mit silbernen Borten versehen. Vier Schellenrollen sind am Rocksaum befestigt. Ein großdimensioniertes Wappenschild mit applizierter Burg ziert die Brust. Eine weiße, selbstgefertigte Halskrause verdeckt den Kapuzenansatz des Kopfschmucks. Zwei angenähte



Der Burgnarr mit Eulenstab und Fackel auf einem Bild in Öl des Autors.

Foto: Wolfgang P. Moseler

Fuchsschwänze sollen als Symbol von Weisheit und Schläue gelten. Die Maske, grob geschnitzt und schwach gefasst, zeigt lachende und weinende Gesichtszüge mit nach der Seite



Was wäre wenn? Doch es war nur ein belustigendes „Narraschtückle“: die Burgnarren vor dem Schwarzen Tor.

Montage: Wolfgang P. Moseler

gebogener Nase. Als Maskenabschluss dient eine braune Pelzborte. Zum Kleidle gehört ein Narrenzepter, der Eulenstab und ein Weidenkorb. Dem Burgnarr sind auch die Bekleidung des Präsidiums, des Narren- und Altherrenrates und der Narrengarden angeeglichen.

Burgnarren

„gond d' Schtadt nab“

Es ist jetzt ziemlich genau etwas über 40 Jahre her. Damals haben sich Neufraer Burgnarren den Spaß erlaubt, am Fasnachtssonntag mal durchs Schwarze Tor „mol d' Schtadt nab z' jucka“. Sowohl in der Stadt, verstärkt in der Altstadt, wurde vorab kräftig die Werbetrommel geschlagen. Nicht am Fasnetmontag, sondern am Tag davor, am Sonntagvormittag würden die Neufraer Burgnarren den Narrensprung üben. Gelingte das Probejucken, solle es künftig in Neufra auch vom Kapf runter praktiziert werden. Bass erstaunt war dann am Sonntag eine Abordnung der Burgnarrenzunft inkognito, als nach der Sonntagsmesse eine stattliche Anzahl Rottweiler Bürger an der Oberen Hauptstraße die Burgnarren erwartete. Die allerdings waren nirgends auszumachen.

Ein paar Tage später, im „Schiff“ in der Altstadt, war die Geschichte Stammtischgespräch. Und weil die Neufraer von besagtem Stammtisch in der Wirtschaft wussten, waren auch sie präsent. Sie heizten die Thematik mit eigens gefertigten Postkarten noch tüchtig an. Ansichtskarten mit aufmontierten Burgnarren, die aus dem Schwarzen Tor quellen, genauso wie die Narren am Fasnetmontagmorgen, Schlag acht. Jedoch, diese Vorstellung wäre besser ausgeblieben. Das runde Dutzend Altstädter verstand keinen Spaß. Für sie war das alles purer Ernst. Verärgert wurden die Gäste aus Neufra aus dem Lokal verwiesen. „Verschwindet jo ganz schnell“, machten die Altstädter ihrem Frust Luft. Die „Petter von Neufere“ aber lachten sich eins. Immerhin, sie haben die Rottweiler zweimal an der Nase herumgeführt.

Sprüche auf Metzger-Bierkrügen

von Hans-Peter Seemann

In meiner Familie waren über mehrere Generationen Metzger-Bierkrüge in Gebrauch. Alle waren sie in der gleichen Machart gefertigt und trugen gleiche oder sehr ähnliche Trinksprüche und sonstige Texte. Dem nachzugehen, lag deshalb nur nahe.

Trinkgefäße der deutschen Handwerker

Allgemein herrscht die Auffassung, in Deutschland habe man schon seit dem 16. Jahrhundert Bier aus eigens dafür hergestellten Bierkrügen und Gläsern getrunken, was besonders bei den Handwerkerzünften weit verbreitet und beliebt war. Merkmal solcher Trinkgefäße bei Handwerksgelesen und Meistern war der zylindrische bzw. konische, manchmal auch leicht „gebauchte“ Körper, an dem seitlich ein Henkel angebracht ist. Oben am Trinkgefäß befindet sich ein Deckel, der mit Hilfe eines Deckelhebers bewegt werden kann, der auch als „Daumenrast“ ausgebildet ist. Aufschlussreich ist der Ursprung des Bierkrugdeckels: Er soll in Mitteleuropa nach der Pest aufgekommen sein, als Mitteleuropa oft von todbringenden Fliegen-



Metzger-Bierkrüge der Sammlung Hans-Peter Seemann mit Trinksprüchen u. a. von 1939 und 1908.
Foto: H.-P. Seemann



Handwerkerkrug eines Metzgers aus Zinn, 18 Zentimeter hoch, Durchmesser am Sockel elf Zentimeter, 18. Jahrhundert, Rottweiler Privatbesitz.
Fotos: W. Scheidel

schwärmen heimgesucht wurde. Im 16. Jahrhundert soll deshalb ein Erlass ergangen sein, zum Schutz von Speis und Trank alle Essens- und Getränkebehälter abzudecken - und natürlich auch die Trinkgefäße.

Als Material findet man bei den Handwerkerkrügen seit dem 18. Jahrhundert häufig Silber, Zinn, Fayence und Porzellan. Nicht selten sind Bierkrüge mit einem schmückenden Relief versehen. Oft findet man auf ihrer Wölbung in halber Höhe eine Aufschrift mit deftigen Trinksprüchen oder als Zeichnung, Druck oder Malerei ein Handwerksszene. Die meisten Krüge weisen außerdem liebevoll gestaltete Bodenbilder ("Boden-Lithopanie") auf.

Solche Bierkrüge waren in ganz Deutschland ausgesprochen beliebt. Nach Abschluss der Ausbildung oder der Meisterprüfung gehörte es zum guten Ton, einen solchen Krug mit Namenszug zu besitzen, der dann im Zunftlokal oder der Stammwirtschaft immer für den Besitzer bereit stand. An den Stammtischen ging es gewöhnlich „hoch her“. Das lokale Geschehen, die hohe Politik, Wirtschaft, kollegiale Kontakte, gemütliches Beisammensein, Singen sowie Spaß und Schabernack waren an der Tagesordnung. Solche jahrhundertealte Tradition des „sozialen Miteinanders“ ist erst nach dem 2. Weltkrieg weitgehend eingeschlafen. Dies hat sicher viel mit der niedergehenden Wirtschaftskultur und dem heutigen Medienzeitalter zu tun. Vor allem die wichtigen Handwerkerstammtische der Meister und die Abende der trinkfreudigen Gesellen und Gesellenvereine wurden in den letzten 70 Jahren immer weniger und sind bereits seit etwa 50 bis 60 Jahren schon weitgehend verschwunden.

Trinksprüche und Lobverse

In diesen Zusammenhang gehören Metzgerkrüge, die ich kenne oder schon gesehen habe und die folgende Trinksprüche oder Lobverse

tragen:

**„Eher soll die Welt verderben,
als vor Durst ein Metzger sterben“**

oder:

„Hoch lebe der Metzger!“

oder:

„Hoch lebe das edle Handwerk der Metzger“.

Solche Trinksprüche sind anscheinend bisher nicht erfasst worden (vgl. L. Röhrich, Lexikon der sprichwörtlichen Redensarten II. 2. Auflage. Freiburg i.Br. 2010 S.1027 (Artikel „Metzgersgang“)). Mein Großvater mütterlicherseits, Franz Moosmann, hat vor dem 1. Weltkrieg und in der Jahren ab 1920 diese Trinkkultur mit eigenem Metzgerkrug noch gelebt. Auch mein Vater Otto Seemann hat vor dem 2. Weltkrieg in Stuttgart noch kurze Zeit einen Metzgerstammtisch mit eigenem Handwerkskrug gepflegt. In Rottweil muss es dies um 1900 und jedenfalls bis zum 2. Weltkrieg ebenfalls noch gegeben haben – mein Opa erzählte mir davon.

Dazu passt, dass sich offenbar ein derartiger Handwerkerkrug aus Zinn in Rottweil sogar aus dem 18. Jahrhundert erhalten hat. Das elegante Stück trägt auf dem Deckel als Handwerkszeichen den Ochsenkopf und zwei gekreuzte Äxte, ferner die Initialen „A.“ und „L.“ des einstigen Besitzers (freundl. Hinweis von Herrn Edmund Maier, Rottweil). Die Begeisterung der Rottweiler Metzger für Gereimtes war übrigens noch abzulesen an ihrem Stubenzeichen, das in der Wirtsstube des „Schlachthauses“ aufbewahrt wurde, oder lässt sich erkennen, wenn Zunftmeister Karl Hezinger, von den Musen geküsst, aus seinem nie versiegenden Fundus an Poetischem aller Güteklassen zitiert (Hinweis Herausgeber).